

BAKOM will lokalen Service public stärken

RADIO • 2024 laufen die Konzessionen der bestehenden Lokalradios aus. Im Hinblick auf die Neukonzessionierung plant das Bundesamt für Kommunikation BAKOM gewichtige Veränderungen, die auch für die Berner Radioszene von Bedeutung sein könnten.

Von einer «leichten Anpassung der Versorgungsgebiete» ist in der Medienmitteilung des Bundesrates die Rede, mit welcher die Vernehmlassung zur Neukonzessionierung der Schweizer Lokalradios und der Regionalfernsehen angekündigt wird. Das ist für einmal ziemlich untertrieben. Der Bundesrat will nämlich deutlich mehr: Er zielt auf bessere und vielfältigere Informationssendungen auf lokaler Ebene und damit auf eine Stärkung des lokalen Service public.

Zwar müssen konzessionierte Lokalradios schon nach geltender Konzession täglich mindestens 30 Minuten lokale Nachrichten aus ihrer Region verbreiten. Bei regionalen Fernsehsendern sind es wöchentlich mindestens zweieinhalb Stunden. Diese Vorgaben werden aber von vielen kommerziellen Lokalradios bei Weitem nicht eingehalten. Aus diesem Grunde hat das BAKOM vor kurzem gegen zwei Fernseh- und zehn Lokalradioveranstalter, darunter Telebärn und Radio Energy Bern, Aufsichtsverfahren eingeleitet (Journal B hat berichtet; siehe Box). Nun will es den Missstand aber offenbar grundsätzlicher angehen.

Erweiterung statt Einschränkung

Gemäss dem Vorschlag des Bundesrates werden die bisherigen 41 Konzessionen für Lokal- oder Regionalradios auf 30 reduziert. Dabei werden 20 Versorgungsgebiete für kommerzielle Lokalradios und 10 für komplementäre, nicht gewinnorientierte Lokalradios ausgedehnt. Alle diese Radios werden per Leistungsauftrag verpflichtet, in einem Teil ihres Programms einen lokalen Service public zu erbringen. Als Gegenleistung erhalten sie einen Anteil aus dem Ertrag der Radio- und Fernsehgebühren.

Was auf den ersten Blick wie eine Einschränkung der Radiovielfalt aussieht, ist in Wirklichkeit eine Erweiterung. Bisher haben nämlich nur 12 kommerzielle Lokalradios Gelder



Was auf den ersten Blick als Einschränkung der Radiovielfalt aussieht, ist in Wirklichkeit eine Erweiterung.

Fringer Cat

aus dieser Abgabe erhalten und ausserdem 9 Komplementärradios. Es sollen also in Zukunft 8 zusätzliche Kommerzradios und ein zusätzliches Komplementärradio (für die Agglomeration Lugano) solche Subventionen erhalten. Gleichzeitig sollen diese Stationen verpflichtet werden, auf lokaler Ebene ein Minimum an Informationsvielfalt sicherzustellen. Unternehmen wie beispielsweise Cablecom, welche fremde Radio- oder Fernsehprogram-

me weiterverbreiten, sind verpflichtet, diese konzessionierten Programme im ganzen jeweiligen Sendegebiet privilegiert aufzuschalten.

Lokalnachrichten auf wenigen Sendern

Die übrigen Lokalradios, die keine Konzession mehr erhalten, müssen deswegen ihren Betrieb nicht einstellen. Sie können unverändert weitersenden, allerdings nicht mehr über UKW, sondern ausschliesslich über DAB+. Sie werden

keinen Leistungsauftrag mehr haben, aber auch keine Subventionen erhalten. Schon heute sind in der Schweiz laut BAKOM 211 Radioprogramme gemeldet, die ohne Konzession senden und die vorwiegend Musik verbreiten. Es ist also davon auszugehen, dass es nach der Neukonzessionierung nicht weniger, sondern mehr Lokalradiostationen geben wird als heute, dass aber lokale Nachrichten nur noch auf wenigen Stationen zu finden sein werden.

Für den Medienplatz Bern würde dies wohl bedeuten, dass Radio RaBe und Radio Bern 1 auch nach der Neukonzessionierung mehr oder weniger in der bisherigen Form weitersenden würden. Es könnte allerdings sein, dass Radio Bern 1 sein Programm hinsichtlich der Lokalinformation etwas anpassen muss, um dem zukünftigen Leistungsauftrag zu genügen. Radio Energy Bern wird wohl ebenfalls weiterlaufen, seine ohnehin nur sehr rudimentäre Berichterstattung über lokale Ereignisse aber noch weiter reduzieren oder einstellen. Dass weitere Veranstalter den Sendebetrieb aufnehmen, ist zwar nicht ganz auszuschliessen, aber auch nicht sehr wahrscheinlich.

Keine Änderungen sind für den Bereich des Regionalfernsehens vorgesehen. Auch die bestehenden Stationen in Bern und Biel werden daher wohl unverändert weitersenden.

Beitrag zur lokalen Medienvielfalt

Die Pläne des Bundesrates sind ein offensichtlicher Versuch, mit Hilfe der elektronischen Medien eine Stärkung der Medienvielfalt auf der lokalen Ebene zu erreichen. Da die Lokal- und Regionalpresse vielerorts ums nackte Überleben kämpft oder bereits in überregionalen Monopolblättern aufgegangen ist, soll im Bereich des Lokalradios und des Regionalfernsehens eine gegenläufige Entwicklung gefördert werden. Ob es gelingt, wird sich weisen. Dass es im Hinblick auf die kommunale und kantonale Demokratie von grosser Bedeutung sein könnte, liegt auf der Hand.

Noch ist die Sache aber nicht entschieden. Der Bundesrat führt nun vorerst ein Vernehmlassungsverfahren durch, welches bis zum 9. Dezember dieses Jahres dauert. Aufgrund der Ergebnisse werden die neuen Versorgungsgebiete definitiv festgelegt werden. Die Konzessionen sollen Anfang 2023 ausgeschrieben werden und auf Anfang 2025 in Kraft treten. **Willi Egloff**

Hommage an ein tönendes Wunderkistchen

SCHWYZERÖRGELI • «Querstaunen» könne man dieses Buch, schreiben die Autoren im Vorwort. Ein besseres Wort gibts wohl nicht für die Art und Weise, wie man das Örgelbuch von Beat Hugli und Thomas Aeschbacher geniessen kann. Auch als absoluter Laie, als totale Banausin.

Über 400 Seiten, jede Menge Details, Informationen, ein 40-seitiges Glossar. Ist das nicht ein bisschen übertrieben für ein Instrument, das jenseits der Schweizer Grenze so gut wie unbekannt ist? Könnte man fragen. Wer allerdings das Buch «Langnauerli, Stöpselbass, Schwyzerörgeli» in die Hand nimmt, stellt fest: keine Seite zu viel. Für 49 Franken hat man zudem zwei Musik-CDs. Also eine Entdeckung. Zum Querstaunen, tatsächlich.

Es gibt in der Tat viel zu entdecken rund um das «Langnauerli», das 1836 erstmals in der Langnauer Familie Hermann gebaut und danach jahrelang vor allem in Berner Bauernstuben gespielt wurde. Aber auch seine «Erweiterungen» sind ergiebig: der Stöpselbass und das Schwyzerörgeli. Man muss kein Örgelbauer sein, um dieses Buch geniessen zu können, aber man könnte es bei der Lektüre werden. Denn die beiden Autoren vermitteln weit mehr als reines Fachwissen. Da werden das Innen- und Rundumleben eines Instruments aufgefächert; Geschichte und Geschichten ausgebreitet, dass es einem unweigerlich «dr Ermu inenimmt». Die Autoren haben rund 30 Örgelvirtuosen besucht. Ausgiebig zu Wort kommen aus dem Bernbiet etwa die Schmid-Buebe, seinerzeit auch «Beatles der Volksmusik» genannt, und die Eggwiler Wüthrich-Brüder, die Schwestern Evelyne und Kristina Brunner und Katja Bürgler aus dem Toggenburg, die an der Musik-



Örgelbauer Kobi Jeker bei der Arbeit in seiner Werkstatt in Schiers.

Markus Steineman

hochschule Luzern als erste Absolventin Musik mit Schwerpunkt Volksmusik studiert hat. Und natürlich wird auch Werner Aeschbacher porträtiert, der Vater von Mitautor Thomas Aeschbacher. Er ist mittlerweile einer der bekanntesten Örgelbauer im Land. Er hat mit seiner ungewohnten und vielseitigen Spielweise zur Neuentdeckung des Instruments beigetragen. Er bezeichnet sich selbst lieber als Musikanten, nicht als Musiker. Unbekanntes und Erstaunliches begegnen einem auf jeder Seite. Man erfährt, warum die ersten Instru-

mente «Härppli» (kleine Harfen) genannt wurden, warum auf einem Langnauerli gewisse Töne nicht gespielt werden (können), warum Karton ein wichtiger Bestandteil jedes Örgels ist (und das Falten dieses Rohstoffs eine Wissenschaft für sich), warum die einen Örgel reich mit Edelweiss und Schweizerkreuzen verziert sind – und die andern ganz «pur» daherkommen (und trotzdem Topinstrumente sein können). Man erfährt auch (und staunt ein bisschen), dass das ehemalige Bauerninstrument seit einigen Jahren von mehr und vor allem jün-

geren Musikern gespielt wird, und dass derzeit alljährlich rund 4000 neue Instrumente Abnehmer finden. Neue Langnauerli gibt es allerdings nur wenige, das alte Handwerk stirbt aus: Nur noch in Schüpbach und Wattenwil entstehen bei Magdalena Blaser beziehungsweise Ruedi Schüpbach neue Langnauerli. Der grösste Berner Örgelbauer, Hansruedi Reist, der in Wasen 14 Mitarbeitende beschäftigt, hat vor einigen Jahren diversifiziert. Notgedrungen, sagt er, sonst hätte er Leute entlassen müssen. Neben vielen Details über den Bau, das Stimmen und Spielen bietet das Buch auch Texte von «Outsidern», die über Begegnungen berichten, die ihnen Augen und Ohren öffneten für das Wunderkästchen. Zu Wort kommen etwa Pedro Lenz, Franz Hohler und Walter Däpp, die hin und wieder mit Werner Aeschbacher auftreten. Auch ehemalige Skeptiker und «Bekehrte» schreiben, wie sie das Instrument für sich entdeckt haben. Das Ganze liest sich leicht, weil die beiden Autoren das Fachwissen journalistisch ansprechend aufbereiten. Beat Hugli, Journalist, Autor und Kulturvermittler, und Thomas Aeschbacher, passionierter Örgeler, Musiklehrer, Jazzmusiker und Mitbegründer der Gruppe «Pflanzplätz», haben über Jahre zusammengetragen, was heute über die drei urschweizerischen Instrumente bekannt ist. Und sie haben die oft gegeneinander ausgespielten Instrumente gleichwertig im Buch vereint. Sie zeigen das ganze Spektrum

der Musikszene auf: die Traditionalisten und die Frömdföztzigen, die Stegreifmusiker aus Vergangenheit und Gegenwart, die heutigen Koriphäen, die Hardcore-Insider und die innovativen Erneuerer.

Es sind ungewöhnliche Fotos entstanden von knorrigen und freakigen, jungen und älteren, lernenden und lehrenden, spielenden und fachsimpelnden Örgelbauern. Fazit: ein Buch über ein Wunderkistchen, das man nach der Lektüre nie mehr als simples Ländlerinstrument bezeichnen wird, ein Instrument, das man immer lieber bekommt, das man vielleicht sogar spielen lernen möchte. Das Buch liefert jede Menge Informationen und Adressen. Dank der zwei CDs kann man sich auch gleich anhören, wie es idealerweise tönt. **Rita Jost**

Das Buch «Langnauerli, Stöpselbass, Schwyzerörgeli – das Spiel, das Handwerk, die Virtuosen» ist im Weber Verlag Thun erschienen. Inklusive zwei Hör-CDs: 49 Franken. ISBN 978-03818-296-2

Journal B sagt, was Bern bewegt

Die Artikel auf dieser Seite erschienen ursprünglich im Online-Magazin Journal B. Journal B berichtet über die Themen Politik, Alltag und Kultur in der Bundesstadt.

Alle Artikel lesen und Mitglied werden: www.journal-b.ch